

Schwertfund von Au im Bodenseerheintal

Autor(en): **Vonbank, Elmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **13 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen: Die obigen Ausführungen entnehmen wir unserm abgeschlossenen Manuskript über den Münsterschatz zu Säckingen. – Zur Abraxasgemme siehe vor allem Pauly-Wissowa, Realencyclopädie Bd. 1, Sp. 109–110 (Abraxas) und Sp. 2223–2224 (Anna), Adolf Furtwängler, Die antiken Gemmen, Bd. 3, Berlin 1900. S. 363. – Über die Abraxasbronze von Avenches siehe Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit. Dritte Auflage, Basel 1948. S. 559. – Inge Schroth, Mittelalterliche Goldschmiedekunst am Oberrhein (Ausstellungskatalog. Freiburg i. Br. 1948), vertritt S. 42 die Ansicht, es handle sich bei der Säckinger Gemme um eine Dresdener Schöpfung von ca. 1700. Uns scheint diese Vermutung sehr fraglich, umso mehr als ja am Säckinger Kreuz eine zweite sicher alte Gemme eingelassen ist.

Die gesamte wichtige Literatur über die Alsener Gemmen ist in der Zeitschrift für Ethnologie (Berlin) veröffentlicht. Vor allem 1882, S. 179 ff., 1888, S. 247, 306 und 560; 1910, S. 970; 1913, S. 207; zuletzt 1938, S. 18. Ein Aufsatz von Joseph Alfs über „Die Gemmen des Alsener Typus und ihre Verwandten in Hildesheim“.

Adolf Reinle.

Schwertfund von Au im Bodenseerheintal¹⁾.

In Au, Bez. Unterrheintal, Kt. St. Gallen, stießen am 23. März 1949 Arbeiter der Firma Brunner & Co., Hoch- und Tiefbau, Zürich, beim Bau der Brunnenstube, Wasserversorgung, auf dem Grundstück hart nördlich des Fußballplatzes zwischen dem Rheintalischen Binnenkanal und dem Rhein in 12 m Tiefe auf ein Schwert²⁾, das durch den Aufprall der Kiesbombe auf den Mittelteil der Klinge in drei ca. gleich große Teile gebrochen wurde³⁾. Das an sich sehr gut erhaltene Stück weist sonst nur kleinere Beschädigungen auf der Griffplatte und am Griffstangenrücken am Übergang zur Klinge auf und verdient sowohl ob seiner bei uns selten gefundenen Form, – es ist ein bronzzeitliches Vollgriffschwert mit achtkantigem Griff –, als auch wegen der eigentümlichen Verzierungsart des Griffes einige Beachtung.

Dieser wurde nach gesondertem Guß mit zwei kleinen Nieten an der zweischneidigen Klinge befestigt. Die nach unten und innen abgeschrägten Griff Flügel bilden den unteren Abschluß des dreiviertelkreisförmigen Heftausschnittes. Das Schwertblatt zeigt beidseitig und beidrandig je eine einfache Riefe von der Nietung bis zur Spitze. Die achtkantige Griffstange ist in den Feldern durch ein fischgrätartiges Muster derart gegliedert, daß jeweils die parallel laufenden Einkerbungen des einen zu denen des anderen Feldes ungefähr im rechten Winkel stehen. Dieses Muster wird am unteren und oberen Abschluß durch je eine umlaufende Rille eingefasst. Ein Band von vertieften Dreieckornamenten ziert die untere Abschlußrille. Der Übergang von der Griffstange zur elliptischen Griffplatte, der ein unverzierter Mittelknopf entragt,

¹⁾ Unter dem geographischen Begriff Bodenseerheintal ist die Rheintallandschaft zwischen dem Bodenseeufer im Norden und der Talenge bei Sargans im Süden zu verstehen, die besonders für die urgeschichtliche Zeit anthropogeographisch als Einheit angesehen werden muß.

²⁾ Vgl. Rheintaler Volksfreund, Au, 6. 4. 1949 und Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 5. 4. 1949,

³⁾ Es wird zur Zeit im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich konserviert.

ist an der Unterseite durch senkrechte Rillungen gegliedert, die Oberseite der Griffplatte durch eine randlich umlaufende Wellenlinie geschmückt.

Die Gesamtlänge des Bronzeswertes mit nur stellenweiser grüner, bzw. häufigerer schwarzer Patina, beträgt ca. 59 cm, sein Gewicht 630 Gramm.

Als Heimat der bronzezeitlichen Vollgriffschwerter mit achteckig gekantetem Griff ist Süddeutschland, bes. Bayern, anzusehen. Sie bilden dort in der Stufe C² die führende Waffenform¹⁾ und fanden weite Verbreitung. Exemplare sind aus Böhmen, Ungarn, Norddeutschland, Dänemark, Südtirol, Oesterreich, Italien und der Schweiz bekannt²⁾, die sich aber durch abweichende Verzierung des Griffes und der Knaufplatte unterscheiden. Es sind meist Doppel- und Brillenspiralen, vertikale Linien- oder Wellenbänder, Sternmotive, eingepunzte Würfelaugen, Halbkreiselemente, konzentrische Kreisfiguren um ornamentale Nachbildungen von Nietknöpfen u. a. Eine Parallele für die Ornamentik auf Vollgriffschwertern mit achteckig gekantetem Griff, wie sie der Auer Fund zeigt, ist mir nicht bekannt geworden. Die Verzierung weist unser Stück eher als Spätform in die Schlußphase der Hügelgräberbronzezeit, bzw. ist es als urnenfelderzeitlich anzusprechen.

¹⁾ Vgl. Reinecke, P. Jungbronzezeitliche Grabfunde aus Nord- und Süddeutschland, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V*, Heft XI, 1911, S. 361.

²⁾ Vgl. die freilich nicht mehr vollständige Zusammenfassung bei Willvonseder, K. *Die mittlere Bronzezeit in Österreich*, Wien 1936, S. 96, und für die Schweiz Heierli, J. *Die bronzezeitliche Quellfassung von St. Moritz*, ASA NF IX, 1907, S. 265–278.



Photo Schweiz. Landesmuseum Zürich

Abb. 14. Au, St. Gallen.
Griff eines Bronzeswertes.

Die Scheide aus dünnem Holz, in der diese Art der Schwerter nach dem Traubinger Grabhügelfund¹⁾ zu schließen, getragen wurden, ist natürlich vergangen oder bereits vor der Ablagerung am Fundort verloren gegangen, denn die Lagerung in 12 m Tiefe am Übergang der Kies- zu den Lettschichten zeigt den Gegenstand als Schwemmfund des damals im Bodenseerheintal noch ungehindert mäandrierenden Rheins. Die Fundstelle markiert ein altes Flußbett. Durch die verlangsamende und minimierende Transportkraft der Wasser vor dem nördlich anstoßenden Prallufer am Monsteinausläufer wurde das Schwert bei Hochwasser im Uferkies angeschwemmt und im Laufe der Zeit durch Flußgeschiebe überlagert.

Elmar Vonbank.

Neues vom „Römerbad“ in Zofingen.

Daß außerhalb Zofingen eine römische Villa lag, ist schon seit über 120 Jahren bekannt. Im Jahre 1826 stieß man bei Bauarbeiten auf einen prächtigen Mosaikboden und grub in der Folge das ganze Gebäude aus, wobei noch zwei weitere Mosaikböden zum Vorschein kamen. Ferdinand Keller publizierte diese Anlage in seiner Statistik der Römischen Anlagen der Ostschweiz²⁾. Ein genauer Bericht über die Ausgrabung und den Bau von zwei Schutzgebäuden findet sich im Zofinger Neujahrsblatt³⁾. Da im Gebiet dieser römischen Villa die moderne Bautätigkeit einsetzte, erklärte sich der Gemeinderat von Zofingen in einsichtiger Weise dazu bereit, das Gelände vor Aushub der Baugrube archäologisch untersuchen zu lassen. Diese Arbeit wurde der Historischen Vereinigung von Zofingen übertragen, deren Präsident, Stadtrat Dr. Widmer auf Anraten des Kantonsarchaeologen Dr. R. Bosch das Institut für Urgeschichte in Basel mit der wissenschaftlichen Leitung beauftragte. Beim Aushub der Sondierschnitte wurde darauf geachtet, die Umgrenzung der spätern Baugrube zu wahren, sodaß die Bauarbeiten keineswegs erschwert, sondern im Gegenteil wertvolle Vorarbeit geleistet wurde. Den Herren Bauverwalter Hool und Müller sei für ihre wertvolle Mithilfe auch hier gedankt.

Die neuen Sondierungen streiften gerade noch das Randgebiet des römischen Baus, dessen Grundriß schon 1826 aufgenommen worden war⁴⁾. Angeschnitten wurden der Ableitungskanal der Badeanlage, sowie verschiedene Mauerzüge. Sicher können zwei Perioden unterschieden werden, da der Kanal ältere Bauteile überschneidet. Zu dieser älteren Anlage dürften die Sigillata-

¹⁾ Vgl. Naue, J. Die prähistorischen Schwerter, Beitr. z. Anthrop. und Urgesch. Bayerns VI, 1885, S. 61–78.

²⁾ MAGZ. 15 (1864). S. 150 ff.

³⁾ Lehmann Hans: Die römische Villa beim Römerbad in Zofingen. Zofinger Neujahrsblatt. 21. 1936. S. 1 ff.

⁴⁾ Vgl. F. Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit. 3. 1948. S. 392.